

Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands



ostrakon 11/2019



OSTRAKONS WILDE TIERWELT

Der Biber

UNTERWEGS

Noch ist ein Sturm undenkbar ...

FORUM

*Interview mit Sandra Bils, Predigerin
auf dem Kita-Abschlussgottesdienst*



Titelfoto vom Lynn Klockow

„ostrakon“, das: Scherbe von zerbrochenen Gefäßen, die in der Antike als Schreibmaterial benutzt wurde. ostrakon wird gedruckt auf 100% Altpapier (Cocoon Print)

ostrakon online unter
www.christliche-pfadfinderschaft.de/ostrakon
facebook.com/cpd.ostrakon

Inhalte und Bilder aus dem Heft werden auch in digitalen und sozialen Medien veröffentlicht.

vorwort



*Wir warten unser Leben
lang auf den außer-
gewöhnlichen Menschen,
statt die gewöhnlichen
um uns her in solche
zu verwandeln.*

HANS URS VON BALTHASAR

Jetzt ist wieder Sommer – die Sonne scheint, die Welt steht offen, es ist Zeit für Aufbruch, Fahrt, Erfahrung. Tolle Erlebnisse sammeln sich an, die durch die langen Wintermonate retten können.

Gerade das Unterwegssein, der Aufbruch ins Neue lässt uns dem Gewöhnlichen, dem Alltäglichen entkommen. Dabei ist es ganz egal, ob wir am Wochenende die Umgebung erkunden oder drei Wochen lang auf der anderen Seite der Erde auf Fahrt sind. Dieses Aufbrechen ist immer wieder wichtig.

Und auch die Begegnung mit dem Neuen, dem Fremden – ob Kulturen, Landschaften oder Menschen. „Wir warten unser Leben lang auf den außergewöhnlichen Menschen, statt die gewöhnlichen um uns her in solche zu verwandeln“, schrieb Hans Urs von Balthasar – und gerade auf einer Fahrt, jenseits des Alltags, fällt das soviel einfacher als im Trott zuhause: Wenn Menschen nicht Großes vollbringen müssen, ehe wir ihnen unser Herz öffnen, sondern schon eine Flasche Wasser, eine Unterkunft, eine Mitfahrgelegenheit viel bedeuten.

Wir hoffen, dass Ihr wieder tolle Erlebnisse mitbringt von den Lagern und Fahrten und aus sonnenbeschienenen Sommermonaten, dass Ihr die Ferientage gut nutzen konntet und viel erfahren habt.

Natürlich freut sich das ostrakon auch auf Eure Berichte und Fotos, mehr noch freuen wir uns aber, wenn Ihr voller großartiger Erinnerungen – und außergewöhnlicher Begegnungen seid! ■

Einen außergewöhnlich schönen Herbst wünscht Euch

And:

*bamberg,
August 2019*



In Kontakt mit Gott



THESSALONICHER 5, 16-18

16 Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlass, 18 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

Eine interessante und berührende Stelle. Fangen wir an mit „seid allezeit fröhlich“. Soll ich permanent dumm grinsend rumlaufen? Oder ununterbrochen frohe Lieder singen? Das wäre auf die Dauer wahrscheinlich nicht nur für mich selbst sondern auch für meine Umgebung äußerst anstrengend. Ganz genau weiß ich auch nicht, wie das praktisch umsetzbar sein soll, aber es gefällt mir, dass hier die Freude in den Vordergrund gestellt wird, nicht die Gebote, nicht die Verbote, sondern wir sollen fröhlich sein. Der Glaube an Gott kann fröhlich machen. Das finde ich schön.

Dann steht da am Schluss, dass wir dankbar sein sollen. Das finde ich schon schwieriger. Mir würden auf Anhieb sehr viele Sachen einfallen, die gerade heute schief gelaufen sind und für die ich absolut nicht dankbar bin. Ich kann natürlich sagen, dass ich dankbar bin, dass Jesus mich am Kreuz erlöst und den Weg in den Himmel freigemacht hat. Und das bin ich auch. Aber doch nicht andauernd. Aber warum eigentlich nicht?

Da kommen wir zum Mittelteil „Betet ohne Unterlass“. Ich glaube, dass das der Teil ist, der alles zusammenhält, bedingt und möglich macht. Wenn ich in Kontakt mit Gott bleibe, erhalte ich die Kraft, die ich zum Leben (in ihm) brauche. Ich glaube auch nicht, dass das bedeutet, pausenlos super formulierte Gebete zu sprechen. Der Gedanke ist wichtig. Vielleicht kommt ein Stoßseufzer vor einer Klassenarbeit „Gott, hilf mir“ und man ist danach etwas weniger nervös (natürlich nur, wenn man gelernt hat ☺). Oder ein Kreuzzeichen (ja, ich bin katholisch) vor einer Autofahrt, die vielleicht länger dauern soll und wo sich bereits Nebel ankündigt. Genauso wie ein kurzes „Danke, Gott“, weil besagte Autofahrt gut ging, oder ich trotz allen ein Tor geschossen habe. In diesem Beten fließen Freude und Dankbarkeit zusammen und lassen ein Leben zu, das ausgefüllt ist – nicht immer einfach, aber voll mit Überraschungen und guten und weniger guten Tagen. Und es ist niemals langweilig.

Zum Schluss habe ich noch einen schönen Text gefunden, den ich euch nicht vorenthalten möchte:

Ein Brief von einem Freund

Lieber Freund!

„Wie geht es Dir? Ich habe Dir diesen Brief geschickt um Dir zu sagen wie wichtig Du mir bist.

Ich habe Dich gestern gesehen, als Du mit Deinen Freunden gesprochen hast. Ich habe den ganzen Tag gewartet und gehofft, Du würdest auch mit mir sprechen.

Ich gab Dir einen Sonnenuntergang, um Deinen Tag zu beenden. Ich schickte Dir eine kühle Brise, um Dich zu erfrischen - und ich wartete. Aber Du bist nicht gekommen. Das hat mich verletzt – aber trotzdem liebe ich Dich weiter. Weil Du mein Freund bist.

Als ich Dich in der letzten Nacht sah, bekam ich Sehnsucht, Deine Stirn zu berühren und goss Mondlicht über Dein Gesicht. Wieder wartete ich, um mit Dir reden zu können. Aber nachdem DU erwacht warst, eiltest Du sofort zur Schule. Meine Tränen haben sich mit dem Regen vermischt. Wenn Du mich nur anhören würdest. Ich liebe Dich! Ich versuche Dir das durch den blauen Himmel heute zu sagen und durch das grüne Gras. Ich flüstere es in den Blättern der Bäume und atme es in den Farben der Blumen. Ich rufe es in den reißenden Flüssen im Gebirge, und ich lasse Vögel Lieder meiner Liebe singen. Ich bedecke dich mit warmem Sonnenschein und erfülle die Luft mit dem wunderbaren Duft der Natur. Meine Liebe zu Dir ist tiefer als der Ozean und größer als die grösste Hoffnung in Deinem Herzen.

Frag mich! Sprich mit mir. Bitte vergiss mich nicht. Ich möchte so viel mit Dir teilen. Ich will Dich nicht weiter bedrängen. Es ist einzig und allein Deine Entscheidung. Ich habe mich für Dich entschieden und werde warten – weil ich Dich liebe. ■

Dein Freund

Jesus

Gebet:

Herr, mein Gott, ich danke dir, dass du diesen Tag zu Ende gebracht hast. Ich danke dir, dass du Leib und Seele zur Ruhe kommen liebst. Deine Hand war über mir und hat mich behütet und bewahrt.

Vergib allen Kleinglauben und alles Unrecht dieses Tages und hilf, dass ich allen vergebe, die mir Unrecht getan haben. Lass mich in Frieden unter deinem Schutz schlafen und bewahre mich vor den Anfechtungen der Finsternis. Ich befehle dir meinen Leib und meine Seele. Gott, dein heiliger Name sei gelobt.

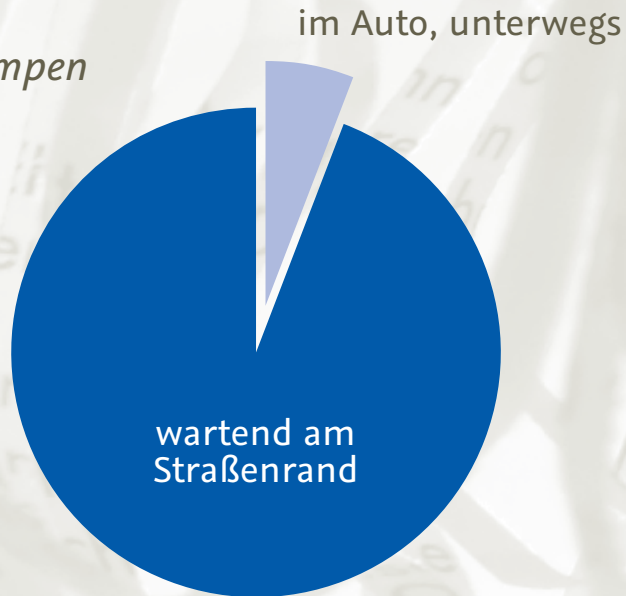
an
dacht

Suche
Frieden und
jage ihm nach!

Psalm 34,15



Zeit beim Trampen



neunundneunzig Worte

Auf Weltfahrt

CPDerin knopf ist mit der Weltfahrtenstaffel auf Weltfahrt. Sie schreibt im Mai aus der Mongolei: „Drei Mal holt uns in den vergangenen zwei Wochen eine Schneefront ein (...) Dennoch oder vielleicht gerade dem Wetter zum Trotz beglücken uns drei erkämpfte Wandertage, die wir von Kharkhorin bis nach Bat Uelzi laufen, besonders. Die Augen ruhen sich auf dem Horizont der weiten Ebenen aus, Pferde und Schafherden sorgen für Abwechslung im Landschaftsbild. Wir queren bei starkem Wind einen Fluss, werden unverhoffte Zuschauer eines Pferdewettrennens und bekommen unfreiwillig und nach kompletter Fehlkommunikation einen Wasserfall gezeigt, obwohl wir doch eigentlich eine Unterkunft suchen.“

www.weltfahrtenstaffel.de



ABC

Kirchentag Dortmund

- A**fd eingeladen
- B**eten
- C**P-Schule
- D**ienstbeginn: früh
- E**scape rooms
- F**ragen aus dem Publikum
- G**elbe Halstücher, wie vom BVB
- H**elfen
- I**ch schau mal nach!
- J**urte auf Beton bauen
- K**limadebatten
- L**etzte Bahn nehmen
- M**üllmafia
- N**otausgang
- O**hne Plaste
- P**apphocker
- Q**uerfeldein geht immer
- R**ollerflitzer, ohne E
- S**eid ihr vom VCP?
- T**üren bewachen
- U** am Bahnhof
- V**ertrauen
- W**arum zögerst du noch?
- X**-mal die gleiche Frage
- Y**eah, CPerin predigt!
- Z**u wenig schlaf

Zu Gast

Auf unseren Fahrten sind wir zu Gast in den Wohnzimmern der Welt. Auch schon einmal gedacht: „Jetzt wäre ein Gastgeschenk schön“? Nur, was mitschleppen, was nicht unnötig viel Ballast bedeutet?

Wir haben in den Rucksack von torja geschaut, die soeben auf Weltfahrt aufgebrochen ist:

Drei Tipps

- Für die kleinen Gastgeber:
 - Ausmalbilder, z.B. Tiermasken
 - buntes Brausepulver in kleinen Päckchen
 - Sticker. bunt und glitzrig, am Besten Katzenbabys

Elfchen

*Tradition
immer wieder
ja wir fahren
sind wir wirklich frei?
Tradition!*



mach was!

Kooperationsspiele

Kooperationsspiele tun der Gruppe gut und können immer wieder mal in den Sippenalltag einfließen. Sie ermöglichen tolle und positive Erlebnisse für alle Mitspieler/innen. Hier ein paar einfache Ideen mit Materialien, die in jedem Stammesheim vorhanden sind.

Variationen:

Ihr kennt Eure Sippe oder Meute am besten, gebt ihnen mehr oder weniger Zeit, verteilt die Aufgaben so, dass eher zurückhaltende Kinder mehr Verantwortung tragen und sich so ausprobieren können.

Viele Spiele können in zwei Phasen eingeteilt werden. In der Planungsphase darf gesprochen werden, in der Bauphase wird geschwiegen.

Durch Begrenzung der Zeit kann der Druck erhöht werden.

Eine kurze Besprechung der Übung kann der Gruppe helfen:

wie haben sich die Personen in ihren jeweiligen Rollen gefühlt?

Wie lief die Entscheidungsfindung? Ist das im Gruppenalltag ähnlich?

Hat jemand die Verantwortung übernommen?

Wurden alle Sipplinge/Wölflinge in den Prozess einbezogen?



Magic Bamboo

Material: Besenstil,

langer Stock oder Bambusstab

Die Gruppe steht sich in zwei Reihen gegenüber, alle strecken ihre Zeigefinger nach vorne. Der Stock wird auf die Finger gelegt, alle Finger müssen stets Kontakt zu ihm haben. Die Aufgabe ist ihn vorsichtig abzulegen. Erfahrungsgemäß meistern jüngere Kinder die Aufgabe noch ohne Probleme während bei älteren der Stock erstmal nach oben getragen wird.

Zeitvorschlag: 3 Minuten

Wassertransport

Material: Betttuch und ein Glas

Wasser, einfacher wird die Aufgabe mit einer Jurtenplane

Das Tuch liegt ausgebreitet auf dem Boden, das Wasserglas ist zur Hälfte gefüllt und steht in der Mitte. Die Gruppe verteilt sich um das Tuch, spannt es stark und erhält die Aufgabe das Wasserglas einmal über den Kopf zu heben und vorsichtig wieder abzusetzen.

Variation: Das Wasserglas muss eine bestimmte Strecke transportiert werden



Zusammen aufstehen

Die Gruppe sitzt eng im Kreis mit dem Blick nach außen, die Arme sind untergehakt. Auf ein Zeichen muss die Gruppe gleichzeitig aufstehen.



Gefahrgut

Material: 3 dünne Seile/dicke Kordel à 2 m, 1 Seil á 5 m, PET-Flasche, Joghurteimerchen

Aus dem langen Seil wird ein Kreis gelegt, in der Mitte befinden sich die mit Wasser gefüllte Flasche und der Joghurteimer. Aufgabe ist es die hochgefährliche Flüssigkeit in den Joghurteimer zu füllen und zu einem festgelegten Punkt außerhalb des Kreises (das Labor) zu transportieren

Variation: für jüngere Kinder können die Seile bereits an der Flasche befestigt werden und es geht lediglich ums umfüllen in einen anderen Behälter

Bis 21 zählen

Ohne miteinander zu kommunizieren soll die Gruppe auf 21 zählen, ohne dass zwei Personen gleichzeitig sprechen

Variation: mit geschlossenen Augen spielen

Gemein- schaftskunstwerk

Material: Edding, großes Papier, Klebeband und Stock, Kordel oder dünne Seile

Zur Vorbereitung wird der Edding an den Stock geklebt und die Seile (je eines pro Sippling) an dem Stock in verschiedenen Höhen befestigt. Die Sipplinge erhalten die Aufgabe etwas Bestimmtes zu zeichnen (euer Sippentier, eine Blume, die Lilie). Nach einer kurzen Besprechungszeit (Vorschlag: 90 Sekunden) darf nicht mehr gesprochen werden.

Variation: Einem Teil der Gruppe werden die Augen verbunden, sie malen, während 2-3 Personen von außen dirigieren, ohne dass sie selbst sie Seile berühren dürfen.



Balltransport

Material: kleiner Ring (zB Armreif oder Vorhänger), passender Ball, Flasche, auf die der Ball abgesetzt werden kann, Kordel

Je teilnehmender Person wird eine Kordel an dem Ring befestigt, der Ball wird auf den Ring gelegt. Wenn alle ihre Kordel anspannen kann der Ball nun eine festgelegte Strecke transportiert und vorsichtig auf dem Flaschenhals abgesetzt werden.





HALLO ZUSAMMEN,

Lieber Leser, ich habe mal ein Quiz mitgebracht, das in einer der ersten Ausgaben des HüHas stand. Da ja nicht nur der Wölfling, sondern auch der Pfadfinder die Natur schützen sollte, stelle ich euch hier die Fragen auch mal.

Für die Lösung könnt ihr entweder jemandem das HüHa 04-2004 entreißen und in hörthört nachschauen – ihr könnt mir aber auch eine eMail schreiben, dann korrigiere ich eure Arbeit... :)

Viel Spaß beim Lesen und Beantworten!



Bist du eigentlich ein guter Naturschützer? Das kannst du jetzt herausfinden!
Kreuze bei den Fragen die richtige Lösung an. Viel Spaß!

1. Du verlässt ein beleuchtetes Zimmer. Was tust du?
 - a) Ich mache das Licht aus.
 - b) Ich trete an die Tür, damit sie zu ist.
 - c) Ich öffne die Fenster zum Lüften.
2. In einer Meutenstunde sollt ihr Blätter für ein Bild auf-sammeln. Du siehst frische grüne Blätter, genauso wie du sie gesucht hast. Was tust du?
 - a) Ich reiße ein paar ab. Darauf kommt es nicht an.
 - b) Ich merke mir die Form und male sie später nach.
 - c) Ich reiße eins ab, pause es durch und lege es zurück.
3. Du bist auf einem Meutenlager und siehst bei dir im Zimmer eine fette Spinne in der Ecke. Und nun?
 - a) Ich beziehe ein anderes Zimmer.
 - b) Ich zertrampele sie. Das ist nur Ungeziefer.
 - c) Ich bringe sie in einem Behälter nach draußen.

4. Im Meutenlager siehst du, wie andere allen Müll zu-sammen in einen Sack werfen. Wie reagierst du?
 - a) Ich spreche sie an, hole uns Handschuhe und wir sortieren den Müll.
 - b) Ich gehe schnell weiter.
 - c) Ich erzähle alles dem Akela, damit er sie bestraft.

Der alltägliche Wahnsinn :)

In Dienstanfängerkreisen kommen immer wieder Verwechslungen der Begriffe »Wertsack«, »Wertbeutel«, »Versackbeutel« und »Wertpaketsack« vor. Um diesem Übel abzu-helfen, ist das folgende Merkblatt dem § 49 der ADA vorzuheften:

Der Wertsack ist ein Beutel, der auf Grund seiner besonderen Verwendung im Postbe-förderungsdienst nicht Wertbeutel, sondern Wertsack genannt wird, weil sein Inhalt aus mehreren Wertbeuteln besteht, die in den Wertsack nicht verbeutel, sondern versackt werden. Das ändert aber nichts an der Tat-sache, dass die zur Bezeichnung des Wert-sackes verwendete Wertbeutel-fahne auch bei einem Wertsack mit Wertbeutel-fahne bezeichnet wird und nicht mit Wertsack-fahne, Wertsackbeutel-fahne oder Wertbeutel-sack-fahne. Sollte sich bei der Inhaltsfeststel-lung eines Wertsackes herausstellen, dass ein in einen Wertsack versackter Wertbeutel hätte versackt werden müssen, so ist die in

Frage kommende Versackstelle unverzüglich zu benachrichtigen. Nach seiner Entleerung wird der Wertsack wieder zu einem Beu-tel, und er ist auch bei der Beutelzählung nicht als Sack, sonder als Beutel zu zählen. Bei einem im Ladezettel mit dem Vermerk »Wertsack« eingetragenen Beutel handelt es sich jedoch nicht um einen Wertsack, sondern um einen Wertpaketsack, weil ein Wertsack im Ladezettel nicht als solcher bezeichnet wird, sondern lediglich durch den Vermerk »versackt« darauf hingewiesen wird, dass es sich bei dem versackten Wert-beutel um einen Wertsack und nicht um ei-nen ausdrücklich mit »Wertsack« bezeichne-ten Wertpaketsack handelt. Verwechslungen sind insofern im Übrigen ausgeschlossen, als jeder Postangehörige weiß, dass ein mit Wertsack bezeichneter Beutel kein Wertsack, sondern ein Wertpaketsack ist.

(Aus einer amtlichen Verlautbarung der deutschen Post)



Wasserweltenkünstler.

Der Biber

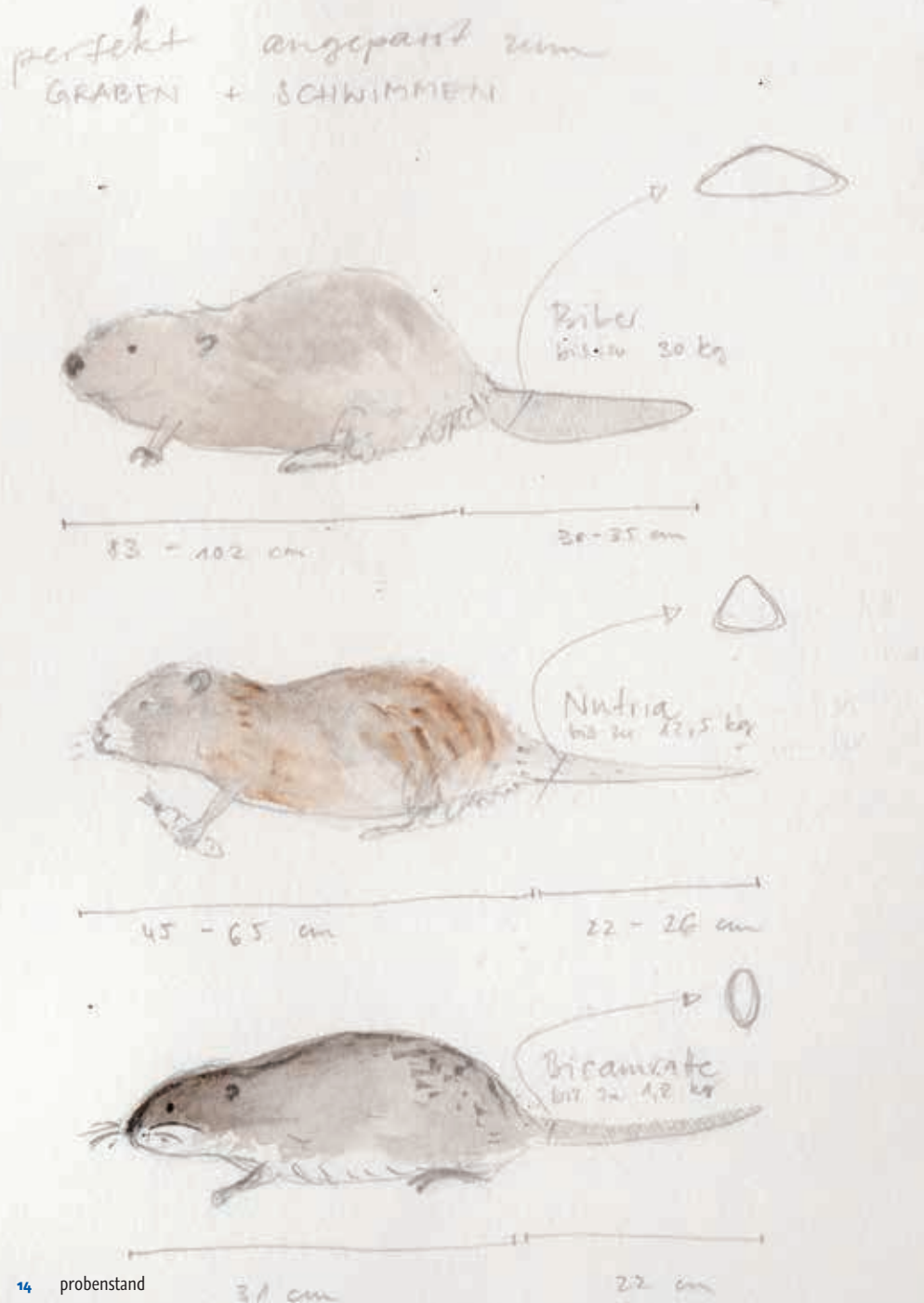
Schlau: Castor fiber
Motto: Der Biber macht's richtig,
nagt alles kaputt! (Max Goldt/ Rumpfkluft)

Mit welchem Tier soll sich dieser historische zehnte Beitrag zu *Ostrakons Wilder Tierwelt* beschäftigen? Eine schwierige Frage. Ich glaube, es ist Zeit für einen, der wirklich macht was er will. Hier geht es um Wildlife, jawoll.

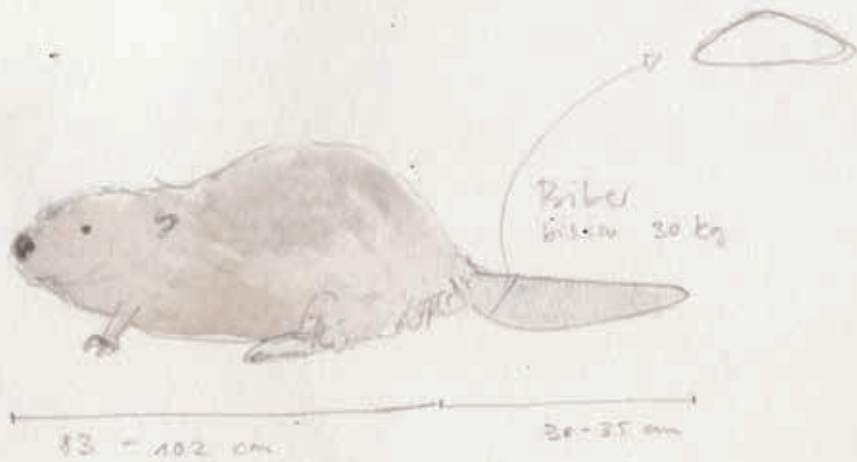
Voilà. Vorhang auf für das größte Nagetier Europas. Es sorgt manchmal für Furore, weil es Staudämme in Bäche baut, die dann Flächen überfluten, die Menschen zum Bewirtschaften eingeplant hatten. Denkt man gar nicht, wenn man ihn in Wien am Donaukanalufer sieht, wie er friedlich zwischen Touristen Weidensprösslinge mampft. Seit er unter Schutz gestellt ist breitet sich der eigenwillige Pflanzenfresser an unseren Flüssen aus- und schafft sich seinen Lebensraum aktiv selber. Ungefragt!

Zur Beschreibung. Wie seine kleineren Verwandten der Ordnung Nagetiere, der er angehört, verfügt er über zum

Greifen ausgebildete „Vorderfüße“ mit 5 Fingern, die er zum Werkeln und Graben gut gebrauchen kann. Seine Hinterfüße sind mit Schwimmhäuten ausgestattet und einem tollen Beauty-Zusatz; die zweite Hinterfußzehe hat eine Doppelkralle, um das Fell zu striegeln. Das muss natürlich sehr gut gepflegt werden, um den Verlust von Wärme im Wasser zu vermeiden. Der Biber ist ein wunderbares Beispiel für die Anpassungen der Arten an ihren



perfekt angepasst zum GRABEN + SCHWIMMEN





jeweiligen Lebensraum. Er ist zwar ein Säugetier, bewegt sich im Wasser aber fast so behände wie ein Fisch. Diese super Anpassungen an das Leben im Wasser, in der Erde und auf dem Land haben noch zwei andere Arten, mit denen der Biber manchmal verwechselt wird: Dem Nutria (auch „Biberratte“ genannt) und der Bisamratte. Auch sie sind ein bisschen Fett (beste Isolierung! No offense!), sehr dichtes graubraunes Fell und kleine Äuglein und Ohrchen. Aber ihre Größen sind extrem unterschiedlich, wie ihr auf der Zeichnung seht. Auch Schnauze und Schwanz verraten uns schnell, um welchen Vertreter der im

Wasser so wendigen Säugetiere es sich hier handelt. Lebensraum. Ihr seht die Biberburg mit den Eingängen, die zum Schutz vor Angreifern unter dem Wasserspiegel liegen. Ein Biberpaar lebt dort mit seinen Jungtieren. Biber lebt lebenslang zusammen, gemeinsam mit den Jungtieren von Vorjahr und vom aktuellen Wurf in dem trocken ausgestatteten „Wohnkessel“, der sogar über ein Loch zur Frischluftzufuhr verfügt. An dieser kleinen Festung wird immer gebastelt. Wenn der Wasserstand steigt, wird sie nach oben erweitert, wenn das Dach dann zu dünn wird, wird es aufgestockt. Die aufwendig in Stand

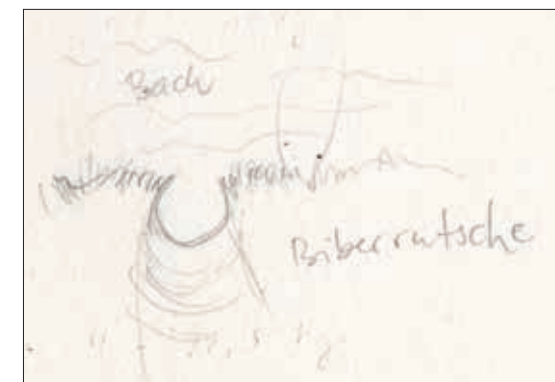
gehaltenen Wohnungen werden dann von mehreren Generationen genutzt und schützen die Tiere auch im Winter vor Kälte, denn sie machen keinen Winterschlaf.

Das eigene Revier wird von der Biberfamilie vehement gegen eindringende andere Biber verteidigt. Wenn entlang eines Gewässers alle Reviere besetzt sind, muss ein junger Biber manchmal eine weitere Reise auf sich nehmen, um einen neuen Lebensraum zu finden, den ihm niemand streitig macht.

Da der Biber rund um das Gewässer, an dem er lebt, die (bevorzugt jungen) Bäume am Ufer zernagt und frisst, verändert er den Baumbestand. Mehr Licht kommt zum Boden, andere Pflanzen wachsen hoch, die angefressenen Weiden bilden vermehrt Triebe (Stockausschlag), die das Ufer stabilisieren können ... Das ganze System eines Gewässers wird durch den Biber sehr viel abwechslungsreicher, zum Beispiel durch den Bau von Dämmen oder das Aufstauen bis hin zum Umleiten von Gewässern. Verschiedenste Fische und Libellen siedeln sich an, weil die bessere Wasserqualität und der vielseitige Lebensraum sie anlocken. Darum nennt man den Biber auch „Lebensraum-“, oder „Landschaftsarchitekt“. Nur für uns Menschen ist es natürlich

höchst ärgerlich, wenn der Baumbestand an einem kleinen Bach ratzefputz weggenagt wird oder das gepachtete Land nicht mehr bewirtschaftet werden kann, weil es sich in einen Sumpf verwandelt hat. Dem Biber ist das egal. Habt ihr schon einmal einen Biber oder seine Spuren gesehen? Der Biber ist dämmerungsaktiv. Wenn sich Menschen oder andere potentielle Gefahren ihm oder seinem Bau nähern, macht er mit seinem breiten, flachen Schwanz („Kelle“) ein lautes Platschen auf der Wasseroberfläche als Warnsignal. Typische Anzeichen für den Biber sind nicht nur die Späne und die charakteristisch abgenagten Bäume – die Biberrutschen, die vom Ufer in den Bach führen, verraten auch seine Anwesenheit.

Vielleicht könnt ihr diesen kecken Baumeister ja mal bei der Arbeit beobachten! Viel Glück! ■





Der Regen peitscht um mein Gesicht. Mit aller Kraft stemme ich mich gegen den Wind. Es ist stockdunkel. Hagel prasselt auf mich nieder. Mit meiner letzten Energie kralle ich meine glitschigen Finger um unser Kohtenkreuz. Ratsch.

Ich kann mir in dem Moment denken, dass der Karabiner dem Sturm nicht standgehalten hat. Trotzdem Zähne zusammenbeißen. Stange festhalten. Schreiend gegen den Wind versuche ich ein Lebenszeichen von den anderen Mädels aus dem Stamm zu bekommen. Ich höre unsere Kleinen weinen. Fühle mich machtlos, dem Sturm ausgesetzt.

Ich ziehe die Kohtenbahn nochmal tiefer über unsere Köpfe, um wenigstens irgendeinen Schutz gegen das anhaltende Gewitter zu haben.

Ein ganz normales Pfingstlager unseres neu fusionierten Gau Flutwidde steht an. Über 90 Anmeldungen und eine motivierte Lagerleitung versprechen ein tolles Pfingstlager.

Für unser Wochenende ist zwar auch Regen angesagt, aber das ist bei einem Pfla ja normal und auch Gewitter haben wir im Norden schon gut überstanden.

Noch ist ein Sturm undenkbar . . .

■ *Das Pfingstlager des Gaues Flutwidde*

Fotos Lynn Klockow





Schon beim Aufbau unseres Kohtenlagers in praller Sonne sehen wir in weiter Ferne kleine drohende Wolken, aber ein Sturm ist bei diesem strahlenden Sonnenwetter undenkbar. Beim Abendessen bemerken wir die ersten Tropfen. Bevor wir die Andacht starten, machen wir uns es deshalb noch kurz in unseren Kohten gemütlich. Bei uns im Zelt startet eine kleine Singerunde.

Ganz entfernt höre ich die Feuerwehrsirene, noch immer hocke ich mit kleineren Stämmlingen unter eingefallenen Kohtenbahnen. Im Inneren hoffe ich, dass diese Sirenen uns gelten. Ein schreiendes: „Alles okay bei euch?“ lässt mich aufatmen. Endlich. Wir sind nicht mehr alleine. Eilig wird mir von der Lagerleitung mitgeteilt, dass die



Feuerwehr alarmiert wurde und auf dem Weg zu uns ist.

Langsam lässt der Sturm nach und uns ist es möglich die Kleinsten in ein paar nebenstehende Autos zu stecken. Auch ein paar Kohten haben tatsächlich dem Wind standgehalten und so werden alle Lagerteilnehmer auf die noch stehenden Zelte verteilt. Die Feuerwehr braucht Ewigkeiten bis sie uns erreicht. Blaulicht überflutet unser Lager, Rettungsdecken werden verteilt. Zeitgleich bemerke ich einen Mann mit Fernsehkamera in der Hand, wir können nur die Köpfe schütteln. Ist das gerade wirklich alles echt?

Der Sturm hat inzwischen fast aufgehört und lässt uns das Ausmaß sehen. Ein Bild der Verwüstung, über das ganze Lager liegen eingestürzte Kohten. Neben ihnen durchnässte Schlafsäcke zum Auswringen, klitschnasse Schlafanzüge, hier und da fliegt noch ein Koschi rum. Schnell stopfe ich die Sachen von den Kleinen in die Rucksäcke. Bei meinem Zelt angekommen, finde ich mein noch aufgeschlagenes Liederbuch in einer Pfütze.

Das Lager wird abgebrochen, so lautet die Mitteilung der Lagerleitung.



Mit Blaulicht werden wir in das nahegelegene Feuerwehrhaus gefahren. Erst jetzt bemerke ich, wie ich zittere. Ich bin erleichtert, als ich vor mir unsere kleinsten Stämmlinge höre, die schon wieder Quatsch machen können. Erst jetzt wird mir bewusst, wie krass ich die letzte Stunde unter Adrenalin stand und einfach funktioniert habe. Automatisch war man plötzlich stark, konnte Jüngere neben sich trösten.

Im Feuerwehrhaus fängt die Koordination erst richtig an. Ein Helfer schreibt alle Anwesenden auf, wir Gruppenleiter müssen checken, ob wirklich alle Menschen vom Lagerplatz geholt wurden.

Für uns 90 Pfadis werden Bierbänke aufgebaut, warme Feuerwehrjacken und sogar ein warmes Essen organisiert. Inzwischen ist es nach 2 Uhr nachts und viele realisieren, dass was gerade passiert ist, erst jetzt richtig. Erste Eltern kommen, die Feuerwehr hilft wo sie kann, bietet sogar an, Kinder nachhause zu fahren.

Um 4 Uhr nachts liege auch ich in meinem Bett zuhause, kopfschüttelt über diesen ereignisreichen Tag. Noch lange denke ich über die letzten Stunden nach, während um 7 Uhr wieder mein Wecker klingelt.

Nach großem Aufräumen unseres Lagerplatzes wird unser Pfila tatsächlich noch in Burgdorf am Pfadfinderheim fortgesetzt. Unter dem Motto „Indianer“ können wir doch noch zwei schöne Tage mit coolem Programm miteinander verbringen.

Rückblickend kann ich nur sagen, wie dankbar ich bin, dass wirklich keinem etwas passiert ist und uns so viele HelferInnen in der Gewitternacht geholfen haben.

Unseren Gau Flutwidde hat dieses Pfila auf jeden Fall nochmal ganz anders zusammengeschweißt. ■





Bei der Ständearbeit der angehenden Knappen ist außerdem dieses Lied zu der Melodie von „Bella ciao“ entstanden:

»Auf einem Lager, nach dem Essen.
Zelte Ciao, Zelte Ciao, Zelte Ciao Ciao Ciao.
Auf einem Lager
nach dem Essen
Flogen alle Zelte weg.

Es war Gewitter und stürmte heftig.
Zelte Ciao, Zelte Ciao, Zelte Ciao Ciao Ciao
Der kalte Regen
floß in die Kleider
Und es war allen sehr kalt.

Stangen krachten, Heringe flogen
Zelte Ciao, Zelte Ciao, Zelte Ciao Ciao Ciao
Kleine heulten
und Große schrien.
Alle liefen kreuz und quer.

Dann kam die Lösung, es war der Notruf.
Feuerwehr, Feuerwehr, Feuerwehr Wehr Wehr
Sie waren die Rettung
des ganzen Lagers
Und haben uns evakuiert.

Jetzt sind wir alle, hier in Burgdorf
Zelte hier, Zelte da, Zelte überall.
Und nun können
Wir alle schlafen,
ohne Regen, Wind und Sturm. «





„Hoch lebe der Kaiser!“ –

■ und ein Jubiläumslager, das in die Geschichte von 40 Jahren Gau Hohenstaufen eingehen wird

Wir befinden uns im 13. Jahrhundert am Rande der Schwäbischen Alb. Das Gefolge der Grafschaft Staufens, die Ritter, Burgfräulein, Mediziner, Henker und sonstigen Gefolgsmänner und -frauen nehmen ein reiches Mahl zu sich, um sich für den anstehenden Tag zu stärken. Plötzlich stürmt ein Wachposten in den

Kreis „Der Kaiser ist auf dem Weg zu uns! Er wird schon in Kürze eintreffen!“ Darauf ist man nicht vorbereitet!

Und schon zieht Kaiser Friedrich II., Herrscher des römisch-deutschen Reiches mit langen Haaren, Rauschebart und seinem engsten Gefolge durchs Burgtor und betritt den Kreis. Die Grafschaft kniet nieder und als alle wieder aufstehen

Fotos: Johannes Pfau

bricht großer Jubel aus: „Hoch lebe der Kaiser!“ schallt es immer wieder über den Platz.

Die eben noch angedachten Spiele, den tapfersten, stärksten und geschicktesten Ritter in Spielen zu küren, werden nun zu Ehren des Kaisers abgehalten. 4 Kandidaten und Kandidatinnen treten an, in Zweierkämpfen auf einem Baum, im Schwertkampf und im Lanzenstechen auf Pferden. Der Kaiser wird mit seiner diplomatisch- aber herrschaftlich-kaiserlichen Art immer wieder zu Rate gezogen, wenn Unklarheiten entstehen oder eine objektive Meinung benötigt wird.

Die Ritter wählen sich Knappen, die ihnen assistieren, junge Frauen und Männer, die man Jahrhunderte später auch „Wölflinge“ nennen sollte und die für 3 Tage Teil der Grafschaft sind. Auch sie treten später noch in ersten Übungs-

kämpfen gegeneinander an und haben sichtlich Freude dabei.

Am Ende des Tages ist klar, wer der Sieger ist: Ritterin Sabrina von Silberfels bleibt ungeschlagen! Morgen soll ihr vom Kaiser persönlich der Turnierschatz überreicht werden.

Zu Ehren des Kaisers wird am Nachmittag zur Falkenjagd aufgebrochen, da dies sein liebstes Hobby ist. Nach viel Bewegung und einigen erlegten Falken ist die Grafschaft müde und die Frauen und Männer kehren zufrieden heim.

Abends am Lagerfeuer zieht der Märchenerzähler Cuéntanos in seinen Bann. Mit poetischen Worten und seiner eindringlichen Stimme erzählt er von verhexten Rittern, verliebten Burgfräulein und wilden Räufern.

In der Nacht bricht ein Sturm herein, es regnet in Strömen und am nächsten Morgen stellt sich dann auch noch heraus: Der Turnierschatz wurde gestohlen! Die Räuberbande fordere Lösegeld in Goldstücken. Und so wird in den Wald marschiert und fleißig Aufgaben erfüllt, um sich Holz, Stein und Eisen zu verdienen und diese dann beim Händler einzutauschen, damit man die geforderte Summe gemeinsam zusammen bekommt. Doch auch hier schleichen Räuber durch den Wald, die alles daransetzen, dem Volk seine Waren abzunehmen.

Am Ende hat man es tatsächlich geschafft! Die Menge an Gold ist beisammen. Und anstatt sie einfach als neuen Turnierschatz zu behalten wird sie natürlich bei den Räufern ordnungsgemäß gegen den richtigen Schatz eingewechselt. Bestimmt beträgt der Wechselkurs hier auch 1:1. Hoch lebe die Ehrlichkeit und Fairness der Räuber!

Und so kann Sabrina von Silberfels am Abend tatsächlich den Preis ihres Turniersieges entgegennehmen.

Am Nachmittag bauen sich die Ritter neue Waffen (Steinschleudern sind der neueste Schrei in der Grafschaft), andere basteln Haargummis, Kerzenständer, lernen Jonglieren oder das Balancieren auf einer lockeren Linie (mit



der Anglisierung sollte diese später in „Slack-line“ umbenannt werden) oder sie kneten sich Traumfänger und Freundschaftsbänder.

Das Ende des kaiserlichen Besuchs wird mit einem fulminanten Feuer zelebriert – noch lange wird man von diesen Tagen erzählen!

Wie ein Traum endet diese Geschichte, am nächsten Tag wacht die Grafschaft auf und ach, nein, nicht die Grafschaft! Der Gau Hohenstaufen zwängt sich aus seinen Schlafsäcken.

Heute Abend wollen wir im Wald übernachten, ohne Zelt und mit nur wenig Essen, darauf sollte sich vorbereitet werden.

Beim Survivaltag lernen wir, wie man Feuer mit einem Funkenstab macht, wie man Wasser ohne Topf, nur mit einem Stück Leder erhitzt und wie man am besten Fladen backt. Erste Hilfe ohne Hilfsmittel wird geübt, unterschiedliche Arten, einen Unterstand und Matten zu bauen und zu guter Letzt, welche Pflanzen und Tiere gegessen werden können. So werden eine Suppe aus Löwenzahn, Giersch und Gänseblümchen gekocht, Brennnesselchips hergestellt und schließlich darf jeder was von den getrockneten und gerösteten Heuschrecken, Grillen und Mehlwürmern probieren.

All die erlernten Dinge können gleich angewandt werden, wenn bepackt mit lediglich Schlafsack, Trinkflasche, Messer und weniger anderer Gegenstände pro Gruppe in Wald gezogen wird. Als Essensgrundlage gibt es Mehl und Salz. Am nächsten Morgen treffen sich die ersten Gruppen schon auf dem Weg zurück ins Lager, erzählen von Abenteuern, die sie erlebt haben, wo sie ihr Lager aufgeschlagen haben, einige haben einen Ofen gebaut, Bienenwaben geschenkt bekommen oder einen Frosch gefangen und sich dann aufgrund der Größe doch dagegen entschieden, ihn zu essen.

Ein grandioses Frühstück empfängt uns, mit Rührei, Würstchen, Käse, Wurst, Nutella, Apfelmus und allerhand sonstiger Leckereien. Die hungrigen Waldläufermägen werden gefüllt,

Geschichten erzählt und von der anstrengenden Nacht erholt.

Nachmittags geht's los zum Geländespiel, ein Nachgeschmack des kurz zuvor erlebten Abenteuer. Eine Schatztruhe muss aus der gegnerischen Burg geklaut werden, was jedoch nur möglich ist, wenn man vorher den König besiegt hat. Bogenschützen verteidigen diesen mit ihren Tennisball-Wurf-Skills und allerhand Fußvolk macht dem Rest der Bande das Leben schwer. Kurzum: Catchen im Wald, mit einer schönen Story verpackt – und alle sind glücklich.

Für den Abend sind etliche Gäste erwartet. Die Aufnahmen stehen an. Feierlich zieht die Runde in den Wald, Marlene und Lina werden zu Spähern aufgenommen und ich zum Kreuzpfadfinder. Eine sehr emotionale Feier (zumindest subjektiv betrachtet ;)), mit einer schönen Stimmung und sehr persönlichen Reden.

Der letzte ganze Tag des Lagers erwartet weitere Gäste. Sehr viele Gäste. Es ist der Tag des Jubiläumsabends 40 Jahre Gau Hohenstaufen. Während tagsüber die einen fleißig Schwedenstühle, Schlüsselanhänger aus Knochen oder weitere Kunstgegenstände basteln, treffen andere auf lange nicht gesehene Freunde. Ein großes Wiedersehen und ein Kennenlernen vieler Gesichter, die unseren Gau mitgeprägt haben bzw. aktuell prägen. Feierlich gehen wir im Schweigemarsch los und stehen schließlich beim letzten Schein des Abendhimmels um das Feuer, gedenken mit Blick auf unseren Namensberg Hohenstaufen der Gründung des Gaus, den Höhepunkten der vergangenen Jahre, aber auch unserer Zukunft.

Das riesige Jubiläumsfeuer im feierlich leuchtenden Lager bildet einen krönenden Abschluss, wir singen, essen leckeren Nachtisch, trinken Tschai und tanzen bis spät in die Nacht.

Mit prasselndem Regen auf die Zeltbahn unseres Namenszeltes „Hohenstaufen“, Klampenschlägen und dem Blick in die Funken des Feuers endet dieser Rückblick auf ein weiteres Lager, das in die Geschichte von 40 Jahren Gau Hohenstaufen eingehen wird. ■







Israel – oder: Wie ich lernte, den Frieden zu schätzen

Kurz vor unserem Start nach Israel ergänzte das Auswärtige Amt die Reisehinweise, da es zu Raketenangriffen auf Tel Aviv gekommen war. So starteten 17 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus der Landesmark West etwas vorsichtig zu ihrer Israel-Reise: wie stark würden wir den Nahostkonflikt in dieser Woche miterleben?

Unser Lager schlugen wir in einer Wohnung in Jerusalem mit Selbstverpflegung und den selbstverständlichen Schutzräumen auf. Am Freitag ging es mit den

bereits angereisten Pfadis auf den Mahane-Yehuda Markt im jüdischen Viertel, um die Lebensmittel für die ersten Tage einzukaufen. Das bunte Treiben, das frische Obst und Gemüse und die Menschen, die ihre Sabbat-Einkäufe erledigten, boten einen beeindruckenden ersten Einblick in die Stadt. Am Samstag besuchten wir auf einer Stadtführung wieder den am Vortag so lebendigen und quirligen Markt, der jetzt aber verlassen und gespenstisch war – Sabbat! So leer hatte ich mir die Stadt an Sabbat nicht vorgestellt!

Die Altstadt von Jerusalem ist in vier Viertel geteilt: das armenische, das christliche, das jüdische und das arabische Viertel. Welch einen Gegensatz erlebten wir dann im arabischen Viertel, in dem wir entlang der Stadtmauer schlenderten und uns weitestgehend unbekannte Backwerke zum Verkauf lautstark angepriesen wurden. Durch enge Gassen, die prall gefüllt mit Souvenirshops waren, erreichten wir schließlich die Erlöser-Kirche. Die Einfachheit und Schlichtheit dieser Kirche beeindruckten mich, besonders als im Innenhof die Sonne schien und es gleichzeitig regnete. Die Grabeskirche war das nächste Highlight: Hier soll Jesus begraben worden sein. Es war völlig menschenüberflutet, sodass die Wirkung des heiligen Ortes nicht zur Geltung kam. Sieben Konfessionen erheben Anspruch auf diese Kirche und die Zuständigkeiten sind teilweise ungeklärt. Wir suchten nach einer mysteriösen Leiter (und fanden sie später auch), die seit über 150 Jahren über dem Hauptportal hängt und schon lange keinen Zweck mehr erfüllt. Seitdem können sich die Konfessionen nicht einigen, was mit dieser Leiter geschieht.

Überall begegneten uns junge Soldatinnen und Soldaten mit geladenen Gewehren und erinnerten uns an die angespannte Sicherheitslage im Land.

Nachdenklich gestimmt hat mich die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Auf der Allee der Gerechten werden etwa 27.000 nicht-jüdische Menschen dafür geehrt, dass sie während des Dritten Reichs ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um Juden zu helfen. Von dort ging es weiter zum Denkmal für die Deportierten: ein deutscher Viehwagon, in dem auf wenigen Quadratmetern über Hundert Menschen deportiert wurden. Tief bewegt hat mich das Denkmal der ermordeten Kinder. Wir betraten einen dunklen, verspiegelten Raum mit fünf Kerzen. Durch die Spiegel wirkte es jedoch so,

als ob es unendlich viele Kerzen seien. Ein Tonband nannte alle Namen, das Herkunftsland und das Alter der ermordeten Kinder. Dieses Tonband wiederholt sich erst nach drei Monaten.

Ruhig und andächtig thronen über Jerusalem die religiösen Heiligtümer der Stadt: die jüdische Klagemauer und die muslimische Al-Aqsa Moschee. Um dorthin zu kommen, mussten wir durch mehrere Sicherheitskontrollen: Hunde und Bibeln müssen draußen bleiben. Waren die Beine nicht komplett bedeckt, musste man(n) sich einen „modischen“ langen Rock in den Trendfarben grau oder dunkelgrün ausleihen, wenn man auf den Vorplatz der Moschee wollte.

Die Gründung des israelischen Staates vollzogen wir in einer der ältesten Straßen Tel Avivs nach: dem Rothschild Boulevard. Der Staat Israel wurde vor der Independence Hall ausgerufen, einem unscheinbaren kastenförmigen Haus, ohne Balkon – welches ein Gegensatz zu staatstragenden Gebäuden anderer Länder.

Trotz mancher Befürchtungen war die Fahrt in das palästinensische Autonomiegebiet im Westjordanland nach Bethlehem ziemlich entspannt: der Grenzübergang im Bus war völlig unproblematisch; nicht einmal kontrolliert wurden wir. In Bethlehem





besuchten wir die Geburtskirche und machten uns danach auf dem Weg zur 8 Meter hohen Mauer, die das israelische Staatsgebiet vom Westjordanland trennt. Damit ist diese Mauer dreimal so hoch wie die Berliner Mauer war - sie zerteilt die Verkehrsadern im Westjordanland und trennt Familien.

Die Mauer ist bemalt auch mit berühmten Graffiti vom englischen Spraypainter Banksy. Auch wenn wir in Jerusalem relativ viel Militär gesehen hatten, wurden mir erst hier die Spannungen zwischen den Israelis und Palästinensern bewusst. Um wieder nach Israel einreisen zu können, mussten wir mit unserem Pass und unseren Visa-Dokumente zum Checkpoint 300. Erst dort habe ich gemerkt, dass ich als Kind der 90er Grenzkontrollen nur von Flughäfen kenne (hab' die Mauer nie gesehen ...) und ein freies und friedliches Reisen für mich selbstverständlich ist.

Am letzten Tag unserer Reise ging es Richtung Süd-Osten - Richtung Totes Meer. Dabei besichtigten wir Masada, eine alte Festung aus der Zeit Jesu. Hier haben Juden vor den belagernden Römern den Freitod vor der Sklaverei gewählt. Als dann noch Kampfhubschrauber an der Grenze zu Jordanien patrollierten, war mir schon etwas mulmig zumute. Deutlich entspannter war es dann im Toten Meer. Hier wurde geplantscht, gelegen und natürlich Fotos gemacht.

Dann war unsere Fahrt leider auch schon zu Ende. Alle brachen nacheinander auf, ein paar blieben noch ein paar Tage länger. Aber letzten Endes haben es alle geschafft, das Land wieder zu verlassen und blicken auf eine spannende und erlebnisreiche Zeit zurück. Mich hat sie gelehrt, den Frieden, den wir in Deutschland haben, wert zu schätzen! ■

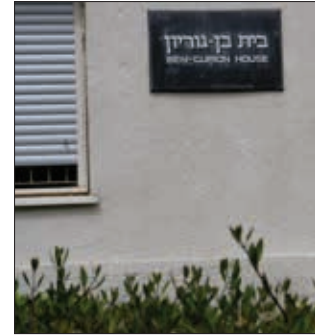




Yad Vashem



Ben-Gurion-Haus



OVER 100 PEOPLE WERE PACKED INTO OUR CATTLE CAR... IT IS IMPROBABLE TO DESCRIBE THE HORROR OF THE EXPERIENCE...
CAR. EVERYONE TRIED TO PUSH HIS WAY TO A SMALL AIR OPENING... I FOUND A CRACK ALONG ONE OF THE JOINTS...
MY NOSE TO GET A LITTLE AIR. THE STENCH IN THE CATTLE CAR WAS UNBELIEVABLE... PEOPLE WERE DROWNING IN THE CATTLE
CAR... AFTER SOME TIME, THE TRAIN SUDDENLY STOPPED. A GUARDY BROKE THE CAR... WE WERE FORCED TO GET OUT...
THAT HAD NOT BEEN WELL HIDDEN; MONEY, WATCHES, VALISES... WEWERE THE FOLLOWS WITH THE TRAINING...
THEM WELL, I PAID 500 ZLOTYS AND RECEIVED A CUP OF WATER... I WANTED TO DRINK... I WANTED TO DRINK...
FAINTED, ATTACKED ME. SHE WAS DETERMINED TO MAKE ME LEAVE WITH A CUP OF WATER... I TOOK THE CUP...
THE CUP, AND WATCHED THE CHILD DRINK. THE SITUATION IN THE CATTLE CAR WAS UNBELIEVABLE... THE TRAIN
THE MEN LAY HALF NAKED. SOME OF THE WOMEN LAY IN THEIR UNDERGARMENTS... PEOPLE DROGGED TO GET AWAY...
LONGER MOVED... THE TRAIN REACHED THE CAMP. MANY LAY DEAD ON THE TRACKS FOR HOURS... THE TRAIN





Klinik unter Palmen oder: Ist das noch Pfadfinderei?

■ *Der Stamm Heinrich der Löwe auf Teneriffa*

Und plötzlich bist du fernab jeglicher irdischen Welt, auf einem fremden Planeten, öde und trostlos. Wie ein outer space – Traum, und es würde mich nicht wundern, wenn gleich ein Klingone hinter dem nächsten Felsen hervorspringen und mich mit seinem Disruptor verdampfen würde. Wobei ich jetzt nicht weiß, ob „verdampfen“ nun das richtige Wort ist, vielleicht wird man auch disruptiert oder weggeblasen oder atomisiert oder auch ganz einfach nur tot gemacht, jedenfalls ist es dieser unschöne Gedanke, der mich beschleicht, während ich die mit dunklem Lavagestein durchsetzte Wüste durchquere. Wobei diese

pittoreske Einöde mit Lavagestein und Sand und Fels und Himmel und Sonne nun ganz eindeutig der Mars sein muss und nicht irgendwelche Klingonen, sondern hohläugige, grüne Marsmenschen mit riesenhaften Hirnköpfen hinter dem Gestein hervorkommen, „Ak, ak, ak“ sagen und mich mit ihren Laserwaffen oder Schrumpfkanonen ebenfalls wegblasen, tot machen oder schlicht und einfach schrumpfen werden.

Doch es ist nicht der Mars, es ist Teneriffa auf 2500 Metern Höhe, gleich neben dem zuletzt 1906 ausgebrochen Vulkan Teide. Und die Klingonen und die Marsianer sind auch nicht bizarre Bösewichte aus dem All,

sondern Gutewichte aus Bremen und umzu, wobei dem einen oder anderen Herren auch die Betitelung „bizarrr“ wohl ganz gut stehen könnte.

Der Stamm Heinrich der Löwe, ursprünglich beheimatet im Ortsteil Kattensch in Bremen, rief zur Stammesfahrt nach Teneriffa und alle, alle aus diesem Stamm, den es inzwischen nun auch schon seit mehr als 40 Jahren gibt, folgten diesem Ruf: Alle Stammesmitglieder, alle – sechs. Günter, Jens, Matthias (das bin ich), Volker (der Neue, erst seit 20 Jahren bei uns und vorher bei Marco Polo), Ralf und Ralf. Der Einfachheit halber nenne ich einen davon „Ralf A.“ und einen „Ralf B.“, was aber auch stimmt, denn deren Nachnamen beginnen tatsächlich auch mit einem „A“ oder eben auch „B“, denn der eine heißt ... aber lassen wir das; ich schweife ab.

Sich in den Billigflieger setzen und mehr als fünf Stunden gen Kanaren düsen, danach mit dem Mietwagen zum sechs Schlafzimmer fassenden Ferienhaus mit Pool fahren: „Ist das noch Pfadfinderei?“ lautet da die Frage, die als Geschwister die Fragen „Was macht Pfadfinderei aus?“, „Muss das sein?“ und „Ja, warum denn nicht?“ unmittelbar nach sich zieht. Das Beantworten auch einfacher Fragen, so viel ist schon lange sicher, gestaltete sich beim Stamm Heinrich der Löwe, fortan HdL genannt, schon immer schwierig; schweift der gemeine HdLler doch gerne ab in Gefilde, die normale Menschen nie erklimmen würden: Abstruse Apparate, gusseiserne Ungetüme, filigrane Maschinen, fahrend oder nicht fahrend – kein technisches Thema scheint

nicht interessant genug zu sein, keine Schraube zu unwichtig, kein Detail zu unbedeutend, um nicht lang und breit besprochen werden zu müssen. Alles schon erlebt, alles schon gehört, alles schon gelesen, der technische Kosmos scheint unendlich und von den meisten HdLlern bereits umfassend bereist worden zu sein. Die endgültige Antwort auf die von mir vorgebrachte Frage „Ist das noch Pfadfinderei?“ muss jedenfalls nach einem „Na ja, ich meine ...“ von Ralf A. vertagt werden, weil einem anderen Protagonisten plötzlich die Existenz von japanischen Ultraschallduschen für Blattsalat bewusst wurde.

Wir als Stamm: Lagen bereits im tagelang prasselnden Regen herum, in brütender Hitze, in klirrender Kälte, im Dreck, im Staub, im Schnee, in der Jurte, in der Kohte, in der Kröte, in der Lok, in Gemeindehäusern, in Turnhallen, in Kirchen, in Häusern ohne Strom und ohne Wasser im Torfabbaugbiet, in Häusern mit Strom und mit Wasser in Dänemark, in Pfadiheimen, in Schulen, in Schullandheimen – und nun also in einem Ferienhaus auf Teneriffa.





Aber erst einmal: Weiteres Geröll. Geröll hat diese stets warme Insel eine Menge zu bieten, Sonne auch, und beides zusammen kommt insbesondere im März bei den sechs lustigen, wenn auch schon etwas welken Herren, wirklich blendend an. Genauso wie das Essen, wobei es für den weiteren Verlauf des Textes nützlich sein kann, nicht ständig zu wiederholen, dass wir gegessen haben; also: Wir haben regelmäßig lecker gegessen. Obwohl, so ganz stimmt das nicht, denn Jens hat tatsächlich ein paar Tage nichts gegessen, weil ihn irgendwas im Bauchbereich zwackte. Er überlebte dann dank Kaffee und anderen Leckereien, wobei man das hier wohl nicht schreiben darf, weil Pfadfinder ja nicht rauchen und auch kein Bier trinken.

Schreiben und lesen wir stattdessen von und über – Uhren. Seiko-Uhren aus Japan können durchaus ein Sammlerherz höher schlagen lassen, genauso wie Themen durchaus Themen sein können, die Gesprächsstoff für Stunden bieten. Oder Maschinen, die Blech falten. Oder sukku-

lente Pflanzen. Wobei das nun wieder ganz gut passt, denn Sukkulente gab es dort zuhauf. Wikipedia sagt, Sukkulente seien „saftreiche Pflanzen, die an besondere Klima- und Bodenverhältnisse angepasst sind“, und das müssen sie nun mal auch sein bei diesem Boden dort auf dem Eiland. Nun ist Volker ja Biologe und hat das auch alles weitreichend und ausschweifend erklärt und ich könnte nun ansetzen und das alles, was er gesagt hat, wiedergeben, doch leider bin ich gleich zu Beginn seines Vortrags sofort weggelaufen.

Trotzdem war es schön dort und wirklich grün und für uns Flachlandmenschen sehr bergig und drei Caches haben wir auch gefunden. Gefunden haben wir auch eine alte, verrostete Pumpe, das habe ich vergessen zu erwähnen: Die stand da mitten im schwarzen Geröll gleich neben einem Gebüsch (sukkulent?) und hatte wohl auch mal einen Zweck, und darüber wurde auch emsig und fachkundig diskutiert und ich könnte auch das wiedergeben, obwohl nee, könnte ich nicht, weil schon wieder weggelaufen. Ich habe aber noch aus den Augenwinkeln sehen können, dass Ralf B. einen niederschweligen Busch fotografiert hat. Der Arme. Busch.

Busch, das ist schon wieder so ein Stichwort, über Politik und den bösen Ami und gemeine Schurkenstaaten wurde auch geredet und ich habe die ganze Grütze tatsächlich auch mal studiert und könnte euch das achwasschonwiederweggelaufen.

Immer wurde geredet, die Themen gingen den Herren ja niemals aus, das war schon immer so und wird auch immer so bleiben, da kannst du als einzig normaler Mensch in dem Laden – also, eigentlich müsste das nicht „Stamm HdL“ heißen, sondern „Klinik HdL“ oder „Sanatorium HdL“. Da muss ich gerade dran denken, als in Bremen mal eine neue Seniorenresidenz eröffnet wurde und mir meine Mutter wenig spä-

ter ganz empört erzählt hat, irgendwelche Leute hätten „Altenaufbewahrungsdose“ auf die Wand der Residenz gesprüht. Also vielleicht auch: „Altenaufbewahrungsdose HdL“. Doch ich schweife ab. Das ist auch so eine Sache in der HdL-Dose: Immer dieses Abschweifen, aber auch ein Klassiker in der an Ereignissen nicht armen HdL-Geschichte schwamm auf der Insel wieder an der Oberfläche des Erinnerungssees herum: Dereinst in den Achtzigerjahren fuhren wir mit der Sippe regelmäßig zum Chinesen am Bahnhof. Da steht übrigens jetzt, also eigentlich seit mehr als 20 Jahren, ein Cinemaxx. Diese Multiplexkinos kann man jetzt finden, wie man will, doch für Star Wars in 3D sind die Dinger wirklich gut zu gebrauchen. Wo war ich stehengeblieben: Jedenfalls waren wir wie immer dort und wie immer bestellten wir „117 und eine große Cola“, doch Günter meinte plötzlich, eine kleine Cola bestellen zu müssen. Der Kellner, der uns ja schon kannte und übrigens „Fiaz“ hieß und der später, als das Restaurant weg war, woanders kellnerte, sagt Ralf A. jedenfalls, der ihn nochmal irgendwo gesehen hat; wo war das

noch?, na jedenfalls sagte Fiaz „Nimm gleich eine große Cola, sonst bestellst du später nochmal eine kleine Cola und dann wird das teurer“, doch Günter ließ sich nicht beirren. Das tut er übrigens sowieso nie, sich beirren lassen, und dann schlagen immer alle die Hände über den Kopf zusammen und rufen „Was macht der Junge bloß schon wieder für Sachen“, doch er lässt sich nicht beirren und das Tollste ist, dass das alles immer gut ausgeht. Und dann stehen alle da und ziehen ihren Hut vor Ehrfurcht, weil er mal wieder bewiesen hat, dass er das besitzt, was Oliver Kahn einst vehement und mit Nachdruck von seiner Mannschaft eingefordert hat.

Jedenfalls nahm er eine kleine Cola und dann, nach dem Essen: Noch eine. Und Fiaz sagte „Siehst du, was habe ich dir gesagt“ und Günter erwiderte etwas kleinlaut „Ja stimmt“, doch insgeheim, und daran glaube ich fest, dachte er sich bestimmt „und nächstes Mal mache ich es doch wieder so, da kann Fiaz reden, wie er will“.

Im Ballistolwald waren wir übrigens auch, jedenfalls hat es da wie Ballistol gerochen, das war schon irritierend, für mich jeden-





falls. Für die anderen Herren sicherlich nicht, die wussten bestimmt den Grund dafür, wahrscheinlich haben sie das auch lang und breit ausdiskutiert, doch ich war nicht dabei und hätte ich die Gelegenheit gehabt, dabei sein zu können, wäre ich sofort weggelaufen. Und: Sternwarte, Wolken unter uns und überall Steine, Steine, Steine. Ralf A. und ich haben 1990 übrigens während des Pfingstlagers die Aufgabe eines Postens für einen Postenlauf übernommen. Dann saßen wir da auf einer Bank, die inmitten eines Kiesbetts stand. Es war ein Postenlauf und für Posten das, was er für Posten größtenteils immer war und ist: langweilig. Doch plötzlich fragte Ralf A. sich und mich, welcher Stein wohl von den ganzen Kieseln der flachste Stein wäre. Wir hatten viel Zeit und Muße, intensiv das Kiesfeld abzusuchen. Bei besonders flachen Funden bejubelten wir uns und versicherten uns gegenseitig die schier unglaubliche Flachheit des gefundenen Steins. Doch irgendwann schien alles abgesucht worden zu sein und die Funde wurden rarer. Bis die erste Gruppe kam und wir ihr sagten, dass es neben dem Punkt der eigentlichen Aufgabe, die ich leider vergessen habe, noch einen weiteren Punkt zu gewinnen gäbe. „Finde den flachsten Stein“ hieß es dann und die Gruppen machten sich auf die Suche. Viel Neues kam da nicht bei rum, schließlich kannten wir schon alle Steine. Doch dann kam eine weitere Gruppe, wir riefen „Finde den flachsten Stein“ und nach zwei Sekunden kam ein ungefähr elf Jahre alter Junge an und sagte: „Hier.“ Und er zeigte uns einen Stein, der so unfassbar flach war, dass wir noch heute von ihm sprechen und den Fund des Jungen in den höchsten Tönen loben; denn: Dieser Stein war WIRKLICH flach.

Es verwunderte mich dann nicht mehr, dass Jens und Ralf A. das Begehren in sich spürten, einen Baumarkt aufzusuchen, um sich

die feilgebotenen Produkte anzuschauen: Was sie auch taten. Neben Spachtelmasse, Werkzeugkoffern und natürlich Werkzeug gab es auch Trichter in allen Größen. Ich war mit im Baumarkt und das war ein Fehler – denn nun ist es in meinem Kopf und geht nie wieder raus und ich bin dazu verdammt, so zu werden, wie die beiden es schon sind.

Doch – und da sind wir tatsächlich wieder bei der Anfangsfrage „Ist das noch Pfadfinderei?“: Bin ich das nicht schon längst, bin ich nicht schon lange so wie die beiden Herren und wie die anderen drei Herren auch, und wäre das eigentlich so schlimm? Wir tragen keine Kluften mehr und wir sitzen auch nicht mehr in Jurten herum, wir haben keine klassische Sippenstunde mehr im Gemeindehaus und wir mieten uns inzwi-

schon Ferienhäuser, zu denen wir mit dem Flugzeug fliegen. Doch ich kenne die Jungs nun seit nahezu 40 Jahren und immer, wenn ich sie brauchte, waren sie da. Und meistens lief es gut und manchmal nicht so gut, und trotzdem haben wir uns nie gegenseitig fallengelassen. „Wir sind alle recht speziell“ hat das Jens unlängst genannt, und das stimmt. Und die Speziellen haben doch eigentlich immer reichlich Platz in unserem Bund gefunden. Ist das also noch Pfadfinderei? Die Antwort kann daher nur lauten – obwohl, wisst ihr eigentlich, wie der Gitarrist der Münchener Freiheit heißt? Genau: Aron Strobel. Und das kam daher, weil seine Mutter ein glühender Fan von Elvis war – Elvis Aaron Presley. Doch ich schweife ab – wo war ich stehengeblieben? Ach ja ... ■





Kreuzpfadfindertum – Glaube, Versprechen, Lebenseinstellung?

■ Kreuzpfadfinderkurs 2019

„**N**ur wer gegen den Strom schwimmt, kommt zur Quelle“ Mit diesem Zitat lud uns der Kreuzpfadfinderbeauftragte Dissi in sein gemütliches Zuhause ein. Dem Ruf folgend machten sich in der ersten Januarwoche sechs Kreuzpfadfinderanwärter der Stämme Maria von Linden, Matizo, Auriko und Franken auf den Weg ins schöne Remstal um dort aufeinander zu treffen. Der eine noch abgehetzt von all den Feiern und Festen der vergangenen Wochen, der andere in freudiger Erwartung auf ein engemütlichen Start in das Pfadfinderjahr 2019, waren wir mehr oder weniger bereit für das was in den folgenden 4 Tagen auf uns zukommen sollte: Der Kreuzpfadfinderkurs der LM Schwaben.

So unterschiedlich die Gemütslage zu Beginn war, desto einheitlicher waren unsere Fragen zu Beginn des Kurses:

Was ist und macht ein Kreuzpfadfinder und welche Erwartungen werden an Kreuzpfadfinder gestellt? Wie lautet das Kreuzpfadfinder Versprechen und ist es überhaupt notwendig? Passt mein Glaube zum Kreuzpfadfindersein, zu Familie, Freunde und Partner? Wie lebe ich meinen Glauben im Alltag? Wie gestalte ich meinen Lebensweg? Wie lebe ich meine Werte in und außerhalb der Pfadfinderei? Was ist meine Rolle in der Welt? Neben der Beantwortung unserer Fragen wünschten wir uns außerdem kreative

Pausen, Zeit zum Durchschnaufen und Spazierengehen um miteinander ins Gespräch zu kommen und Kraft für das neue Jahr und neue Aufgaben zu schöpfen.

Um sein Versprechen als Kreuzpfadfinder abzulegen, muss man zunächst einmal verstehen, was man überhaupt verspricht. Durch gemeinsame Diskussion der Grundsätze und Erklärungen der CPD im Wandel der Zeit lernten wir uns kritisch mit dem Versprechen auseinander zu setzen. Dissi unterstützte uns mit seinem Fachwissen die Texte in den historischen Kontext zu setzen um die teils drastischen Worte deuten zu können. Neben den Grundsätzen ist





»Mit all dem Wissen über das Versprechen in den Köpfen hinterfragten wir auch die Rolle und Verantwortung des Kreuzpfadfinders.«

es unerlässlich auch den eigenen Glauben zu hinterfragen. Ein abwechslungsreicher Nachmittag mit dissis Sippenführer gab uns die Gelegenheit dazu, welcher uns auch noch lange nach dem Kurs in Erinnerung bleiben soll. Wir konnten nicht nur ganz private Sorgen und Zweifel bezüglich unseres Glaubens mit einander teilen, sondern auch Vorschläge für das Gestalten des alltäglichen Christseins für uns mitnehmen. Dabei haben wir auch ganz praktisch eine meditative Übung kennengelernt und den Wert des stillen Gebets neu für uns entdecken können. Mit all dem Wissen über das Versprechen in den Köpfen hinterfragten wir auch die Rolle

und Verantwortung des Kreuzpfadfinders. Wie kann man Kreuzpfadfinder sein ohne als Lehrmeister zu agieren, aber dennoch aktiv den Bund zu stützen? Wie beeinflusst das Kreuzpfadfindersein meinen Umgang mit Menschen und mein Wertebewusstsein außerhalb des Bundes? Wie kann man die Kreuzpfadfinderarbeit mit den Veränderungen der Lebensumstände vereinbaren? Neben all den geistigen Themen durfte aber natürlich auch die Kreativität nicht zu kurz kommen. So gab uns Chris eine kurzweilige Einweisung in die Keramik und mit etwas Anleitung (Danke Chris für deine Geduld mit uns) gestalteten wir nicht nur eine Schale und einen Becher, sondern auch noch ein Relief. Ganz nebenbei genossen wir auch die gemeinsamen Stunden bei Gespräch und Gesang sowie die fabelhaften Speisen, die wir täglich gemeinsam zubereiteten.

Unseren Wünschen und Erwartungen entsprechend waren die Tage beim Kreuz-



pfadfinderkurs ein entspannter Wechsel aus kritischer Auseinandersetzung, wertvollem Austausch, Reflexion des eigenen Glaubens, handwerklich-kreativer Keramikarbeit, besinnlichen Andachten und belebenden Spaziergängen im Schnee. Ganz egal ob nun alle der Kreuzpfadfinderanwärter aufgenommen werden wollen oder nicht, war der Kurs allemal eine kostbare Bereicherung für uns als Pfadfinder und ein kraftspendender Beginn des Jahres 2019. ■





■ Dortmund 2019

Das Leben eines Quartiermeisters . . .

Der Kirchentag in Dortmund steht kurz bevor, die Aufregung steigt, die letzten organisatorischen Dinge müssen noch erledigt werden und zu guter Letzt müssen natürlich noch die eigenen Sachen gepackt werden.

Der Plan steht, die Zimmerverteilung ist gemacht, alle Unterlagen sind eingepackt, es fehlt nichts.

Auf geht's nach Dortmund.

In Dortmund angekommen geht es gleich los, Matthias vom Bahnhof abholen, schnell zum Helfertresen und dann wartet bald auch schon der Hausmeister auf uns, um die Schule an uns zu übergeben.

In der Schule angekommen, starten wir gleich mit der Schulbesichtigung, jeder Klassenraum wird angeschaut und dann der Schock: Wir bekommen doch nicht alle Räume wie geplant und die erste Etage ist komplett gesperrt. Zum Glück lässt unser Hausmeister mit sich reden, sodass wir doch noch ein paar wenige Räume dazu bekommen und jede Gruppe ihr „Einzelzimmer“ bekommen kann. Kaum ist die Begehung und die Einweisung in alle technischen Geräte wie Brandmeldeanlage, Stromkasten etc. beendet, reisen auch schon die ersten Gruppen an und nun geht es richtig los... Trepp rauf und Trepp runter, nach links nach rechts, um alle in ihre zugewiesenen Räume zu bringen. Zwischendurch die





nächste Schreckensbotschaft. Die Duschcontainer sind noch abgeschlossen und keiner weiß, wann der Schlüssel dafür kommt. Um 22:00 können dann endlich die ersten Leute duschen gehen.

Während ich die Zimmerzuteilung übernehme, hat mein fleißiges Team die Küche aufgebaut und die Waren weggeräumt. Die sind so flink, dass sie uns dann auch noch was zum Abendessen besorgen können. Je später es wird, um so ruhiger wird es in der Schule. Nun können wir das Frühstücksbuffet vorbereiten, Wasserkanister zum Abwaschen auffüllen und schon mal den ersten Kaffee kochen. Leider lässt uns die Technik auch hier im Stich, zwei Kaffeemaschinen und der Wasserkocher sind defekt und können erst am Mittwoch ausgetauscht werden.

Vom Schulgebäude her, haben wir eine schöne saubere Schule. Leider ist die Lage und die Höhe der Schule nicht sehr schön. In den oberen Etagen ist es wegen der Hitze kaum auszuhalten. Dann versuchen auch immer wieder kirchentagsfremde Personen in die Schule zu gelangen. An uns kommen diese jedoch nicht vorbei. Der Standort der Dusch-Container ist leider auch nicht sehr glücklich gewählt, die Polizei fährt dort regelmäßig Streife, da es dort immer häufiger zu Problemen kommt.

Nun ist es wieder soweit, die letzte Nacht ist angebrochen und der Kirchentag fast vorbei.

Die ersten Gruppen verlassen die Schule und die Rennerei geht von vorne los.

Leider musste ich zwischendurch immer wieder feststellen, dass einzelne CPD-Gruppen ohne Abmeldung das Schulgebäude verlassen haben. Am Sonntag geht es dann ans Aufräumen, die Küche muss zurück gebaut werden und alles wieder sauber gemacht werden.

Dieses Jahr müssen wir zum Schluss auch noch mehrere Klassenräume aufräumen

und den Müll entsorgen. Manche Leute haben Ihren Müll einfach auf den Fluren entsorgt und Ihre Getränkeboxen oben stehen lassen. Somit müssen wir am Ende noch einmal das komplette Schulgebäude ablaufen, um alles ordentlich zu hinterlassen.

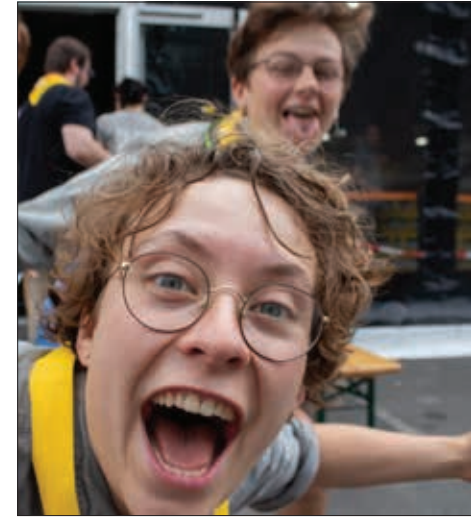
Pünktlich um 11:00 Uhr, als der Hausmeister kommt, ist alles fertig und abgabebereit. Wir können uns auf den Heimweg machen.

Abschließend möchte ich mich bei meinem leider sehr kleinen Team Matthias, Michael und Seili bedanken. Ohne Euch wäre das alles nichts geworden! Natürlich bedanke ich mich auch bei allen, die mir zur Seite gestanden haben, wenn es Probleme gab und mir geholfen haben.

Für den Kirchentag in Frankfurt suche ich noch nette Leute für mein Team, ob Familien mit Kindern oder Einzelpersonen, alle sind willkommen. Der Schichtplan wird vor Ort mit allen zusammen erstellt, damit die Familien das mit Ihren Kindern gut planen können und man auch die eine oder andere Wunsch-Veranstaltung besuchen kann. Meldet Euch einfach bei mir, anna.guenter@pfadverlag.de ■

Ich hoffe, Euch alle in Frankfurt wieder zu sehen.

Herzlich Gut Pfad Anna Günter





Werft euer Vertrauen nicht weg

■ Die Predigt des DEKT-Schlussgottesdienstes
von Dr. min. Sandra Bilts

Letztens jemand beim Bier zu mir: Du Sandra, nimm's mir echt nicht übel. Aber ich kann auch ohne Kirche. Also, es ist ja nicht so, dass ich nicht an Gott glaube. Aber dafür brauche ich keine Kirche! Eure Zeit ist irgendwie vorbei. Weißte?

*35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.
36 Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.*

Kommt Ihnen bekannt vor?

Diese Zeilen aus dem Hebräerbrief stammen aus einem Schreiben an eine Gemeinde, bei der die Luft raus ist. Man lebt aus dem nostalgischen Verweis auf die gute alte Zeit. Hach damals: volles Haus, gute Gemeinschaft, brennend im Glauben. Jetzt das krasse Gegenteil: Die Gemeindeversammlungen schrumpfen (10,25), manche suchen die Antworten für ihr Leben an anderen Orten (13,9). Viele sind bei einem Kinder glauben stehengeblieben und der taugt nicht (5,11-6,3). Das Alte trägt nicht mehr und noch gibt es keine Idee, wie es anders gehen könnte. Kommt Ihnen bekannt vor? Mir auch.

Vielleicht ist unsere Zeit wirklich vorbei. Wenn ich in mich reinhorche, ist auch mir vieles in der Kirche fremd. Manchmal gehe

ich traurig aus Gottesdiensten, hungriger als zuvor.

Vertrautes stirbt: Volkskirche bröckelt. Die Volksparteien auch. Manche erkennen ihre Heimat nicht wieder. „Wetten, dass?“ gibt's nicht mehr, das Maibaumaufstellen zieht selbst auf dem Dorf nicht mehr.

*35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.
36 Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.*

Der Hebräerbrief ist für mich eine Mischung aus Trost und Arschtritt.

Mensch, 35 **Werft euer Vertrauen nicht weg!!!?**

Oh, ich glaube, ich habe mich ver-traut

Wenn das Alte nicht mehr trägt – kann ich stattdessen mir vertrauen? Einfach an mich selbst glauben? Chakka – du schaffst es!

~_("\")_/~

Ich komme mir oft unzulänglich vor. Dann bin ich gar nicht so selbstsicher, wie immer alle von mir denken. Nicht so schlagfertig und gutaussehend, wie ich gerne wäre. Kann ich mir vertrauen? An Tagen, an denen meine Unzufriedenheit so stark ist, dass ich nicht mal aus dem Bett komme? Egal wie sehr ich mich auch anstrenge! Ganz ehr-

lich? Nein! Nein, ich kann mir dann nicht vertrauen.

Genau dann brauche ich Gottes Vertrauen in mich. Der mir vertraut, wenn ich selbst zu schwach bin. Das ist die Verheißung, das ist Gottes Vorschuss-Vertrauen. Ich schenke dir was, einfach, weil ich dich gern hab, so wie du bist: Gnade.

Kommt alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid (Mt 11,28), sagt Jesus, die ihr nicht klarkommt, bei denen es gerade nicht so läuft im Leben.

Jesus ist nicht wie ein Türsteher vor dem angesagtesten Club der Stadt, der kritisch an dir hoch- und runterschaut und dann sagt, „Nee, sorry, geschlossene Gesellschaft.“

Jesus ist der Türsteher, der weiß, wie es ist, als letzter bei den Bundesjugendspielen durchs Ziel zu gehen und wieder keine Siegerurkunde zu bekommen.

Er kennt das ins uns, was wir lieber verstecken wollen.

Er kennt den Jungen, der auf dem Schulhof alleine steht. Das Mädchen, das von Germany's Next Topmodel träumt und sich immer zu dick fühlt. Der Anzugtyp, der alles zusagt, immer atemlos und es dann nicht einhält, weil er kurz vor dem Burn-Out ist. Uns alle. Das sind wir: Gottes geliebte Gurkentruppe.

Wir gehören zu Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der sich mit Prosti-

Glaube, Liebe, Currywurst. Wenn wir vertrauen, kommen uns vielleicht ganz andere Ideen und Visionen als bisher.

an
dacht

Suche
Frieden und
jage ihm nach!

Psalm 34,15





tuierten, Steuerbetrügern und Aussätzigen umgab.

Der ihnen zuhörte, sie tröstete und heilte. Er liebte sie, mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod.

Ich habe Sehnsucht danach. Weil ich diese Liebe selbst brauche:

Und weil ich ahne, dass es nicht nur mir so geht. Und weil ich genauso ahne, dass Gott vielen diese Sehnsucht geschenkt hat. Wir brauchen Gott und wir brauchen einander. Ich brauche euch, damit ich meine Sehnsucht teilen kann. Ich brauche euch, damit ihr mich erinnert, Gott vertraut mir. Deshalb bin und bleibe ich Teil von Kirche, von dieser Vertrauensgemeinschaft, die Jesus nachfolgt. Mit meiner ganzen Geduld!

Vertrauen als Unerschrockenheit aus dem Glauben

35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

36 Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.

Wir leben in Umbruchzeiten. Wie die Gemeinde des Hebräerbriefes. Das Alte trägt nicht mehr und das Neue suchen wir – und das birgt so viel Chancen.

Mal angenommen. Nur mal rein hypothetisch: Wir machen ernst damit! Mit dem Vertrauen. Wir glauben Jesus, dass weder die Siegerurkunde der Bundesjugendspiele, noch der Body-Mass-Index, noch unser Gehalt oder das, was wir pflichtbewusst auf die Reihe kriegen, über uns entscheiden. Wenn wir ihm das glauben, dann sind wir frei.

Nur mal angenommen. Wir würden das echt durchziehen. Dieses Vertrauen, diese Unerschrockenheit aus dem Glauben.

Vielleicht zeigt sich das in neuen Formen von Kirche: Kirche als rollende Frittenbude.

Glaube, Liebe, Currywurst. Wenn wir vertrauen, kommen uns vielleicht ganz andere Ideen und Visionen als bisher.

Und das bleibt sicher nicht nur auf die Kirche beschränkt. Wenn ich verstehe, dass alles Gnade und Geschenk ist, dann gehe ich mit dem Geschenkten auch großzügig um.

Wenn wir Jesus glauben: *Was ihr dem geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan* (Mt 25,40) dann ist für uns Leben retten kein Verbrechen, sondern Christenpflicht. Man lässt keine Menschen ertrinken! Punkt!

Und dann dreht sich unsere Kirchenwoche nicht nur um den Sonntag, sondern auch um den Freitag.

#FridayForFuture.

Wir suchen und fragen dann gemeinsam mit anderen, welcher Lifestyle und welche Werte dem Willen Gottes entsprechen. Auch mit denen jenseits unserer Filterblase. Wir sehen wo Gott in der Welt wirkt – durch die Leute von Sea-Watch, SOS Méditerranée und Sea-Eye, durch Greta Thunberg und die Schülerinnen und Schüler, durch so viele andere – und dabei machen wir mit.

35 Werft euer Vertrauen, eure Unerschrockenheit, euren Glaubensmut nicht weg

Behaltet euer Vertrauen, seid unerschrocken, zeigt gemeinsam euren Glaubensmut. Wir haben Gott an unserer Seite. Seine Zeit ist ganz und gar nicht vorbei. Unsere Zeit als Christinnen und Christen in dieser Welt ist nicht vorbei. Ich bin sicher: Wir werden gebraucht. Vielleicht mehr denn je.

Wir haben sein Versprechen, seine Verheißung: Gott liebt uns durch alles hindurch.

Worauf warten wir noch?

Worauf warten wir noch? ■



35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

36 Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.



Foto DEKT/Puriz

Das hat mich kalt erwischt

■ Interview mit Sandra Bills, die die Abschlusspredigt auf dem Kita 2019 hielt

! Du kommst aus Ostfriesland und warst dort im Stamm Eule in Victorbur aktiv. Was kommt Dir in den Sinn, wenn Du an Deine Pfadfinderzeit zurückdenkst?

! Nur Gutes! Ich habe als Wölfling bei den Pfadfindern angefangen – einerseits, weil ich immer schon für Auf-Bäume-Klettern, Schnitzen und Draußen sein zu haben war, und andererseits, weil meine Eltern das für notwendig hielten: Ich hatte zum damaligen Zeitpunkt keine Geschwister und sie wollten verhindern, dass ich ein verzogenes Einzelkind werden würde.

? Was ist für Dich bleibend wichtig und nützlich aus dieser Zeit? Wovon würdest Du sagen: „Das habe ich bei den Pfadfindern gelernt“?

! Ich habe gute Erinnerungen an die verlässlichen Treffen jede Woche, auch wenn man manchmal Sachen machen musste, auf die keiner Lust hatte – aber nach dem Lager die Kothenplanen zu büsten gehört eben dazu. So habe ich bei den Pfadfindern viel über Verlässlichkeit und Verbindlichkeit gelernt, über Verantwortung und die Energie, sich und andere zu motivieren. Außerdem war das eine ganz besondere Gemeinschaft, in der wir zusammen unterwegs waren. Ein pluraler Haufen, ganz unterschiedliche Altersstufen, Geschlechter, Begabungen und Milieu-Hintergründe!

Ich merke auch, wie aktuell Pfadfinderei heute ist, wenn ich an die Ordnungsberatung von Marie Kondo oder an den Minima-

lismus-Trend denke. Da brüsten sich Leute damit, „mit wie wenig sie auskommen“... Also das haben wir bei den Pfadfindern doch immer schon so gemacht! Natürlich kann ich meinen ganzen Kram einpacken für den Hajk, aber dann habe ich ihn eben auch zwei Wochen lang auf dem Rücken. Also muss ich im Vorhinein überlegen, was ich brauche und mich bescheiden und beschränken – das ist für mich ganz nah an diesem Hipster-Minimalismus.

? Du hast dann angefangen Theologie zu Studieren und bist jetzt Pfarrerin. Was hat Dich damals dazu bewegt?

So wie alle in meinem Umfeld, habe auch ich mich konfirmieren lassen, allerdings in erster Linie, weil ich das Geld für eine neue Gitarre brauchte. Wir hatten einen sehr guten Pastor, der mich in meinen Anfragen immer provoziert und eingespannt hat. Und so bin ich aus der Pfadfinderei auch in die Jugendarbeit der Gemeinde hineingewachsen und habe in vielen Situationen gedacht: Wenn dieser ganze Glaube an das Evangelium nur halb so tragend, gewinnbringend und lebensverändernd ist, wie die immer tun, dann müssen wir uns in Bezug auf Formen und Formate ein bisschen mehr Gedanken machen. Ich dachte damals: Die Message ist geil, aber das Marketing ist schlecht! Bei meiner heutigen Suche nach neuen Formen von Kirche denke ich zwar immer noch, dass wir falsch werben, aber ich sehe vor allem auch, dass das, wofür wir werben, weit auseinanderklafft mit dem, was eigentlich der Kern des Evangeliums ist. Trotzdem ist die Grunddynamik seit meiner Konfirmandenzeit gleich: Ich spüre quasi eine heilige Unruhe, eine heilige Unzufriedenheit.

? Heute arbeitest Du in dem ökumenischen Projekt Kirchehoch2 in Hannover. Worum geht es in Eurer Arbeit?

Uns gibt es seit ungefähr zehn Jahren und wir sind eine ökumenische Such- und Lernbewegung, getragen von der Hannoverschen Landeskirche und dem Bistum Hildesheim. Kernpunkt unserer Arbeit ist die Suche nach der Zukunft von Kirche und dabei orientieren wir uns an der sog. „Ökumene der Sendung“. Wir sagen: Wenn die Kirche wieder besser auf dem Schirm hat, was eigentlich ihre Sendung – also ihr Kern, ihre Mission und Aufgabe – ist, dann werden sich auch in der Auseinandersetzung mit diesen eigentlichen Kernthemen neue Formate entwickeln, die für die heutige Zeit relevanter sind.



Foto DEKT/Dallwitz

Praktisch heißt das, dass wir Christinnen und Christen aus Haupt- und Ehrenamt an einen Tisch bringen und in Workshops gemeinsam überlegen, wie Kirche der Zukunft aussehen kann. Wir haben in den letzten fünf Jahren über hundert Kirchenentwickler ausgebildet. Wir begleiten und beraten Einzelpersonen oder auch ganze Kirchenkreise und vernetzen Theorie und Praxis auf unseren Kongressen. Und damit all diese Erfahrungen und Materialien an den Mann und an die Frau kommen, publizieren wir Bücher und sind in social media präsent.



? Mir hat gut gefallen, dass ihr so viele Fragen auf eurer Homepage habt. Hast Du im Moment eine Lieblingsfrage bei Eurer Arbeit?

In meinen Beratungen frage ich: Wie müsste eine Form von Kirche aussehen, wo Du Lust hättest, Deine Freunde mitzunehmen? Oder für die es lohnenswert wäre, sonntags um 10.00 Uhr aufzustehen? Solche Fragen können helfen, überhaupt erstmal neue Bilder in unseren Köpfen zu entwickeln und die alten Bilder zu dekonstruieren. Der Ausgangspunkt ist nicht, was dogmatisch und formal immer schon da war, sondern wir schauen mit den Menschen, was Gott am Ort schon wirkt und wie wir dabei segensreich mitmachen können. Ich bin sehr optimistisch, was die Zukunft der Kirche angeht, denn ich glaube, wir schöpfen erst einen Bruchteil von Gottes Kreativität aus!

? Jetzt kommt der DEKT in Dortmund und Du wurdest als Predigerin auf dem Abschlussgottesdienst angefragt, den 70.000 Menschen im Iduna-Stadion und ca. 700.000 Menschen an den ZDF-Fernseh-Bildschirmen feiern. Wie fühlt sich das für Dich an?

Ich hatte in keinsten Weise damit gerechnet und als die Anfrage kam, hat mich das kalt erwischt. Mittlerweile weiß ich von der Entscheidung des Präsidiums ja schon etwas länger, aber noch immer schwanken meine Gefühle. Einerseits denke ich „Das ist eine tolle Chance – super, dass man mir

das zutraut“ und andererseits habe ich echt Respekt und Angst davor, ganz alleine auf dem Anstoßpunkt in der Mitte auf dem riesigen Rasen zu stehen... da brauche ich schon ganz viel „Ja, mit Gottes Hilfe“, damit ich mir das auch zutrauen kann.

? Der Predigttext ist aus dem Hebräer-Brief „Werft euer Vertrauen nicht weg“. Wie gehst Du die Vorbereitungen an?

Die Predigt muss einige Zeit vor dem Kirchentag fertig sein, damit sie z. B. noch für die internationalen Gäste übersetzt werden kann. Also habe ich anfangs einen Zeitplan erstellt, bis wann ich wie weit sein möchte mit der Erarbeitung. Und dabei habe ich gemerkt, dass ich in diesem Prozess mal etwa eine Woche bräuchte, wo ich dem Predigttext wirklich die Chance gebe, durch mich durchzupusten. Ich habe überlegt, wie ich diese Zeit verbringen kann, damit der Text in mir zum Klingen kommt. Erst dachte ich an eine Schweigewoche im Kloster, aber der Predigttext lautet ja „Werft euer Vertrauen nicht weg“ und das passt ja eigentlich überhaupt nicht zum Beten im stillen Kämmerlein. Und somit bin ich nun letzte Woche 120 Kilometer durchs Elbsandsteingebirge gewandert. Es war ein bisschen wie auf alten Pfadfinder-Spuren, ich war allein, habe mein Zelt dabeigehabt, manche Nächte waren minus 3 Grad: Ich war auf Fahrt! Die Strecke – Forststeig, ich kann den nur empfehlen, großartig! – war recht siedlungsfern und Wasser gab es nur aus Quellen. Ich habe wandernd diesen Text „Werft euer Vertrauen nicht weg!“ für mich inszeniert, indem ich morgens loslief und nicht wusste, wo abends das Zelt stehen wird, oder nur noch ein Schluck Wasser in der Flasche war und ich erstmal eine Quelle finden musste. Während ich lief, habe ich meine Gedanken zum Text in ein kleines Notizheft geschrieben und in mein Handy

gesprochen und somit habe ich jetzt etwa 60 Predigtsetzen, die ich in den nächsten zwei Wochen zur Predigt zusammensetzen werde. Dieses auf Tour sein mit dem Text war für mich die gewinnbringendste Zeit.

? Wenn wir in der CPD unseren Glauben leben, gibt es auch gewisse Formen wie Morgen- und eine Abendandacht, oft mit einem Standardisierten Ablauf. Welchen Tipp hast Du als „Kirchenetzwirlerin“ für die Vorbereitung und Feier unserer Andachten?

Ich gebe ungern Tipps, ich kann höchstens Erfahrungen teilen, aber am liebsten teile ich auch hier wieder eine Frage: Worauf habe ich selbst Lust? Was ist meine eigene Sehnsucht? Wenn wir Gott auch nur ansatzweise zutrauen, dass er sich dabei etwas denkt, dann kann auch der eigene Frust und die eigene Sehnsucht oder das eine Lied, das ich toll finde, eine Intention haben, die in einer Andacht Raum bekommen soll. Bei diesen persönlichen und individuellen Ideen müssen wir nicht gleich eine Kritik am Status Quo wittern, so etwas ist nicht immer gegen Tradition. Am Anfang steht die Frage, was bräuchte ich gerade, wonach wäre mir jetzt? Und dann kann ich gucken, was wir in unserer Schatzkiste an Traditionen, Liedern, Gebeten, Texten schon haben. Aber dieses Erste, was ich von mir dazu gebe, ist ja der Teil, der fehlt! Also müssen wir mutig das Eigene eintragen, auch wenn es ungewöhnlich oder sperrig wirkt. So wird Evangelium immer wieder aktualisiert, so funktioniert Tradition.

Gerade junge Sipplinge würde ich ermutigen zu experimentieren. Wenn Gott sagt „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jes 43,19), dann dürfen wir da mitmachen und müssen nicht immer „Andachtsbuch S. 300“ durchexerzieren. Für mich ist Tradition und Innovation kein Widerspruch:



ich mache allen Lust, Neues auszuprobieren oder auch unkonventionell ganz Altes wieder hervorzuholen und ihm neuen Glanz zu geben.

Ich würde aber tatsächlich immer sagen, dass ich bei den Pfadfindern gelernt habe, dass Andachten Hand und Fuß haben müssen. Wenn ich auf Fahrt bin und wir das Essen falsch kalkuliert haben, trägt ein runtergerattertes Mittagsgebet am dritten Tag nicht weit. Wenn es schon fast nichts mehr zu essen gibt, möchte ich im Gebet wirklich Dankbarkeit ausdrücken für das, was da ist. Und das habe ich wirklich bei den Pfadfindern gelernt: Dass der Glaube greifbar ist! ■



Sandra 1993 als CPerin im Stamm Eule, Victorbur
Foto privat

Fotos: DEKT/Dallwitz





Die Bundeszeitung direkt zur Dir!

ostrakon»direkt

Die Bundeszeitung ostrakon wird normalerweise als Paket an die Stämme, Siedlungen und Neuanfänge des Bundes verschickt und dort (hoffentlich) ausgeteilt. Für alle, die auf diesem Wege ihre ostrakon-Ausgabe nicht erhalten, gibt es einen weitere Möglichkeit, um einfach und direkt das Heft zugeschickt zu bekommen: **ostrakon»direkt!**

Um teilzunehmen, könnt Ihr einfach Eurer Stammesführung bzw. dort, wo Ihr angemeldet seid (ggf. auch Landesmarkführung oder Gilde?!) sagen, dass sie in der Bundesdatenbank bei Eurer Adresse »ostrakon direkt« markieren sollen. Dann kommt das Heft ab der kommenden Ausgabe direkt an Eure gemeldete Adresse!

Herzlichen Dank und viel Freude mit dem Heft wünscht
die ostrakon-Redaktion

Termine

- 13. bis 15. September** Herbsttreffen der Bundesführerschaft
- 03. bis 05. Oktober** Bundesfeuer
- 18. bis 20. Oktober** 62. Jamboree-On-The-Air (JOTA) / 23. Jamboree-On-The-Internet (JOTI)
- 08. bis 10. November** Bundesthing
- 22. Februar 2020** Thinking Day
- 27. Juli bis 06. August** European Scout Jamboree 2020, Polen
- 16. bis 18. Oktober** 63. Jamboree-On-The-Air (JOTA) / 24. Jamboree-On-The-Internet (JOTI)
- 04. bis 12. Oktober** Herbstbauhütte auf dem Bundeshof Birkenfelde
- 22. Juli bis 01. August 2021** 16. World Scout Moot – Larch Hill Campsite, Irland
- 01. bis 31. August 2023** 25th World Scout Jamboree, Korea

100 JAHRE

1921  2021



Suche
Frieden und
jage ihm nach!

Psalm 34,15